

Zeitschrift:	Das Rote Kreuz : officielles Organ des Schweizerischen Centralvereins vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des Samariterbundes
Herausgeber:	Schweizerischer Centralverein vom Roten Kreuz
Band:	21 (1913)
Heft:	8
Artikel:	Etwas vom Roten Kreuz und dem Balkan
Autor:	[s.n.]
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-546500

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

über „Freiwillige Hülfe im Kriegssfall nach der neuen Militärorganisation“ hönni deshalb nid schattfinde. E Lückebücher, där über ne's ähnlechs Thema offebar o sehr verständnisinnig referiert hätti, wär du no gschwind gſunde gſh i der Pärson vom Herr Dr. Fischer us Bärn, wenn nid im allerletschte-n-Dugeblif der ersichtgenannte Gaſcht doch no aglangt wäri, und zwar durch Vermittlung vo eim vo däne Blitzvehikel, die mit Wohlgeruch und härzgewinnende Töne die schöni Wält abraſe-n-und alles, was nid niet- und nagelfeicht am Bode liegt, dem Erschte, Beschte mit der größte Chalblietigkeit uf d'Chleider oder, wenn's günschtig isch, no sogar i d'Larve-n-appliziere. „Der Zwäck heiligt d'Mittel“ isch zwar der Uſchpruch vo neme Jesuit, aber im Läbe trifft er doch sehr oft zue und im gägewärtige Fall emel o. Wie mänge simple Fueßgänger sich bi däm Prachtwätter blau g'ärgeret het ob däm Töff-Töff, das weiß e keine, aber der Zwäck isch wenigſtens erreicht gſh, der Vortrag het schöne schattfinde.

Mit dütliche, ermahnde Worte het er veranschauſicht, was alles im Chrieg müeſti und freiwillig hönni ghulſe wärde. Wyt vom Gſchütz, derſür aber um so näher dem Zammer und Gländ isch d's Tätigkeitsfald vom Rote Chrüz und vo de Samariter und ſchpeziell die Letſchtere ѕötte und hönnite-n-ihri Hilfsbereitschaft uf d's Trigſtche bewiſe durch Sammlung vo freiwillige Liebesgabe. Angefichts der gägewärtige, kritische Zyt, wo's ringsum dröit und wätteret, het der Vortragende ne tieſe-n-Mernſcht la düreblicke, där i syr Zuehörerſchaft gar keini andere Gedanke hötti la uſcho, wenn nid hie und da-n-es Läberli ſehnschicht a d'Sunnſtje verlangt, und da und dört e ſchprächendi Handbewegung zeigt hätti, wie öd es im Mage-n-eigentlech uſgeht. Und wie alli guete Mediziner no gly einiſt merke, wo's ihrne lydende Mitmönſtche manglet, jo het's o der Herr Oberſäldarzt gha, und het syr ſchwungvolle Red der letſcht Boge gä.

(Fortſetzung folgt.)

Etwas vom Roten Kreuz und dem Balkan.

Nach einer Zeit relativer Stille ist es auf dem Kriegſchauplatz neuerdings wieder lebendiger geworden, wodurch die Tätigkeit unferer ſchweizeriſchen Rot-Kreuz-Expedition nicht unerheblich beeinfluſt worden ist. Die blutigen Schlachten, die dem Fall von Adrianopel unmittelbar vorangegangen sind, haben unfern Aerzten eine Menge von Verwundeten zugeführt und ihnen ſo vermehrte Arbeit gebracht, die ſie mit Begeisterung und anerkennenswerter Aufopferung vollführen. In Dimotika, das zwischen Adrianopel und der Tschataldſchaline liegt, war die unter Dr. Brun ſtehende ſchweizeriſche Expedition längere Zeit Tag und Nacht mit Operieren und Verbinden beschäftigt. Dank der großen Sorgfalt, welche ſie auf die Desinfektion verwendeten, ſcheinend auch ihre Erfolge sehr günstig gewesen zu ſein. Immer wieder wird betont, daß die Gewehrfüſſe, wenn ſie nicht die wichtigsten Organe, wie Herz und Gehirn oder die großen Gefäſſe verletzt haben, unter geeigneter Behandlung meistens erstaunlich

schnell ausheilen. Um fo ſchlimmer gestalten ſich die Verleßungen durch Granaten und Shrapnells, die recht oft Amputationen nötig machen. Diese Expedition wird voraufſichtlich ihre Tätigkeit in den ihr zugewiesenen Feldspitäler noch für einige Zeit fortführen müssen.

Es ist eine alte Erfahrung, daß der Krieg nicht nur Wunden bringt, ſondern durch Maſſenerkrankungen aller Art viel mehr Opfer fordert, als die feindlichen Geschosse, um fo mehr, als dieſe Erkrankungen ſich natürliſch nicht bloß auf die kämpfenden Truppen, ſondern auch auf die zivile Bevölkerung ausdehnen. Das war für Serbien um fo verhängniſvoller, als das Land, das 2,9 Millionen Einwohner zählt, nur über 310 Aerzte verfügt, von denen 250 einrücken mußten, fo daß für die zivile Bevölkerung nur circa 60 zurückblieben. (Die Schweiz mit ihren 3,75 Millionen Einwohnern zählt 2470 Aerzte, wovon 946 in die Armee eingereiht sind.) Dazu kam noch, daß nach Neujahr, als durch den Waffenstillſtand die

triegerischen Ereignisse etwas zum Stillstand kamen, die meisten fremden Expeditionen wieder in ihre Heimat reisten. Um so willkommener waren unsere Schweizer Expeditionen, die zum Teil schon seit Anfangs Februar in Belgrad, Kruchevaz und Durazzo eine rege Tätigkeit entfaltet haben. Von der erstgenannten Expedition ist außer Herr Dr. Niedans auch Herr Dr. Ludwig, der in Kruchevaz tätig war, zurückgekehrt. Mit ihm sind auch die zwei Schwestern, die in Belgrad schwer erkrankt waren, heimgekommen, glücklicherweise wieder vollkommen hergestellt, wenn auch von Krankheit und Strapazen hart mitgenommen. — Sie alle haben viel von der überaus sympathischen Aufnahme zu erzählen gewußt, die ihnen in Serbien zuteil geworden ist. Die Schweizerärzte scheinen besonders gut angeschrieben zu

sein, was übrigens auch daraus hervorgeht, daß von Serbien aus immer noch neue Anfragen nach Ärzten an uns gelangen. So sind durch Vermittlung des schweizerischen Roten Kreuzes am 12. März fünf und am 7. April sieben Ärzte aus der Schweiz nach Belgrad abgereist.

Auch unsere Durazzo-Expedition befindet sich wohl auf und hat namentlich in letzter Zeit große Arbeit zu bewältigen gehabt. Typhus und Wechselfieber geben ihnen viel zu schaffen, haben unsere wackeren Schweizer aber bisher verschont. Schlimmer soll es, ihren launigen Briefen nach, mit der Infektionsplage stehen, welche dort Dimensionen annimmt, die für westeuropäische Begriffe unfaßbar sein sollen. Wir wollen dennoch hoffen, daß sie mit keinem schlimmeren Feinde zu kämpfen haben werden.

**Gestern noch auf stolzen Rossen,
Heute durch die Brust geschlossen,
Morgen in das kühle Grab.**

Vor zwei Jahren hatte „Das Rote Kreuz“ sich gegen ein publizistisches Unternehmen des Buchdruckers Grunau in Bern zur Wehr zu setzen, das unter dem Namen „Der Samariter“, eine Spaltung zwischen Rotem Kreuz und Samariterwesen herbeizuführen und durch Preisunterbietung und allerlei unlautere Machenschaften der alten Vereinszeitschrift das Wasser abzugraben suchte.

Die damalige ziemlich erregte Stimmung ist in den Kreisen der Samariter bald wieder ruhiger geworden; in kurzem schon sah man, wie rasch um das neue, mit so viel Tamtamgetöse eingeführte Blatt herum die rauschenden Fanfaren des Anfangs verstummen und immer mehr der Stille lähmender Interesselosigkeit Platz machen. Gar bald hatte sich auch hier die Wahrheit des Sprichwortes „Lügen haben kurze Beine“ erwiesen.

Vor einigen Wochen hat nun der Samariterverein Bern, dessen früherer Vorstand in

sehr angefochtener Weise bei dem neugeborenen „Samariter“ den „Bettermöglings“ spielte, seine Hand von dem armen Geschöpflein abgezogen und beschlossen, das seinerzeit mit einer Stimme Mehrheit erzwangene obligatorische Abonnement für seine Mitglieder abzuschaffen.

Herr Dr. Gustav Grunau quittiert auf diesen Ausfall von etwa 400 Abonnementen, indem er in der Nummer des „Samariters“ vom 21. März 1913 schreibt:

„Infolge anderweitiger Anspruchnahme kann ich dem „Samariter“ nicht mehr die ihm gebührende Aufmerksamkeit schenken und habe den Verlag daher künftig an Herrn Rudolf Suter, Buchdrucker und Verleger, Schwanengasse 9, Bern, abgetreten.“

Damit dürfte die Rolle des Hrn. Grunau als Reformator des schweizerischen Samariterwesens in der Hauptzache ausgepielt sein. Eine publizistische Sternschnuppe.